

Emil Gretschmann

* 14. November 1893—†9. April 1985

Mit Dr. Emil Gretschmann, dem Präsidenten der Bayerischen Staatsschuldenverwaltung, München, hat der Klub einen seiner besten und getreuesten Kameraden verloren, einen Mann, auf den Kugys Worte „ein Bergsteiger müsse wahrhaft, vornehm und bescheiden sein“ in vollem Umfang und in jeder Hinsicht anzuwenden sind.

www.alpinwiki.at

Was Gretschmann alpin leistete, hat Klubkamerad Fritz Schmitt, München, in einem ausführlichen Nachruf in den Mitteilungen des Deutschen Alpenvereins Nr. 3, Juni 1985, berichtet. Ich erwähne hier nur, daß er sowohl in den Ost- als auch in den Westalpen die bekanntesten Hochgebirgsgruppen besuchte, vor allem aber in den Klettergebieten hervorragende Leistungen vollbrachte. So bestieg er im Wilden Kaiser 25mal das Totenkirchl, jedesmal auf einer anderen Route, und wiederholte die schwierigsten Kaisertouren, so unter anderem die zweite Begehung des Dülfer-Risses an der Fleischbank. Mit Herbert Kadner verbrachte er zwei Biwaknächte in der direkten Totenkirchl-Westwand und mit Otto Leixl gelang ihm die Erstbegehung der Westverschneidung am Predigtstuhl;

bedeutende Neutouren waren: die Fleischbank-Westwand, die direkte Totenkirchl-Ostwand, der Nordostgrat der Hinteren Karlspitze und drei Kamine am Totenkirchl; wahrlich allein schon eine erlesene Auswahl vom Besten.

Was Gretschmann aber ganz besonders als Bergsteiger prägt, das war seine innere Einstellung zu seinem Tun in den Bergen.

Als ich vor mehr als 30 Jahren an einer Psychologie und Philosophie des Bergsteigens arbeitete, hatte ich an die damals bekanntesten und hervorragendsten Klubkameraden eine Rundfrage gerichtet und gebeten, zu den folgenden drei Fragen: Wie bin ich Bergsteiger geworden, 2. Was ist mir beim Bergsteigen das Liebste, bzw. was scheint mir an ihm das Wertvollste?, und 3. Warum bin ich heute noch oder heute nicht mehr Bergsteiger?, Stellung zu nehmen. Gretschmann antwortete wie folgt:

Dr. Emil Gretschmann
Nürnberg, Meuschelstr. 33

Nürnberg, 30. August 1948

Sehr geehrter Herr Walcher!
Lieber Klubkamerad!

Auf Ihre Fragen vom 27. 7. '48 zunächst eine Vorbemerkung. Die erste Frage dürfte die leichteste sein, die zweite Frage die schwierigste. Ihre Beantwortung stelle ich an den Schluß. Die dritte Frage ist so, daß ihre Beantwortung verschieden ausfallen wird, je nach dem Lebensalter des Befragten. Ein und derselbe Mensch wird im Alter von 20, 40, 50 Jahren verschiedene Antworten auf ein und dieselbe Frage geben.

1. Wie bin ich Bergsteiger geworden?

Antwort: Durch das Beispiel von Schulkameraden und dadurch, daß mein Vater mit unserer Familie die Sommerfrische immer im Gebirge zubrachte. Aus den ersten harmlosen Wanderungen entwickelte sich der Hang zum ernsten Bergsteigen. Man glaubt garnicht, wieviel ein äußerer Anstoß bewirkt. So habe ich den Dokortitel nur erworben, weil ein Studienkamerad mich dazu ermunterte. **Wahrscheinlich wäre ich Bergsteiger auch ohne das Beispiel meiner Kameraden und ohne die elterliche Gebirgs-Sommerfrische geworden.** Aber Sie fragten mich, wie ich Bergsteiger geworden sei.

Und nun die 3. Frage. **Was ist mir beim Bergsteigen das Liebste, bzw. was scheint mir an ihm als das Wertvollste?**

Was war mir das Liebste im Alter von 25, 28 Jahren? Ohne Umschweife kann ich sagen: Das Klettern im Fels. Ich fühlte damals soviel körperliche Kräfte in mir, die nach Betätigung geradezu lechzten, daß ich die hellste Freude hatte, wenn ich vor einem reinrassigen, von der Sonne beleuchteten festen Fels stand. Ich mußte hinauf. **Es war ein Muß in mir.** Und nicht nur dies allein. Mit dem Bergsteigen waren Gefahren und Schwierigkeiten verbunden; **ihre Überwindung** war ein mächtiger Anreiz für mich.

Sehr viel später wandelte sich das etwas. Da wurde mir eigentlich das **Liebste und Wertvollste das Hineintauchen** in die große von Menschenhand unberührte und auch kaum beeinflussbare weiträumige Natur, also z. B. die Landschaft am Col de Voza am Montblanc in 3500 m Höhe (Blick über weitgedehnte Alpentrifte, Anblick ungeheurer Eis- und Felswände, wie etwa der Aiguille de Bionassay, in tiefe Abgründe, hinweg über dichtbewaldete Täler, wie man das in Hochsavoyen häufig antrifft, wo alles noch sehr ursprünglich ist). Es war das beglückende Erlebnis, daß die Natur unter allen Erscheinungsformen (Meer, Wüste, Hochgebirge) am **kühnsten und schönsten** im Hochgebirge ist. Damit hängt nun zusammen die Ehrfurcht vor solchem Schöpfungsbild. Ich denke an den Anblick des Monte della Disgrazia vom Monte Sissone im Bergell. Ich nannte diesen Anblick einmal „Botschaft des Schöpfergeistes an den Menschengestalt“. Dieses Erlebnis des Bergsteigens scheint mir auch heute noch als das **Wertvollste**; nicht das Klettern, nicht die Überwindung der Schwierigkeiten und Gefahren.

Und nun komme ich zur zweiten, zur schwierigsten Frage. **Warum bin ich heute noch oder heute nicht mehr Bergsteiger?**

Ich bin es heute noch, aber mit einer Einschränkung, nämlich nicht mehr so intensiv wie etwa

Aber auch innerlich hat sich eine Wandlung vollzogen. Es genügt mir z. B., wenn ich im Urlaub ein paar wenige, aber dafür sehr ausgewählte Bergfahrten unternehme. „Non multa sed multum“ heißt jetzt mein Wahlspruch.

Warum bin ich heute noch Bergsteiger und bleibe ihm wahrscheinlich treu bis an mein Lebensende?

Die Antwort lautet: Weil es mir die Möglichkeit gibt, von Zeit zu Zeit hinauszutreten aus der Bindung des Alltagslebens, aus der Enge der beruflichen und häuslichen Verhältnisse. Das kann ich auch an der See, richtig, und werde es auch tun. Aber das Besondere, **das dem Bergsteigen Eigentümliche**, ist eben das Erleben der Erde, auf der wir wohnen, als dreidimensionaler Raum. Es muß Luft um mich sein, während ich körperlich Raum gewinne — nach oben, nach unten und nach der Seite. Das ist das, was mich immer wieder in die Berge treibt. Das ist auch das, glaube ich, was das Bergsteigen vor jeder anderen Betätigung auszeichnet. Auf hoher See empfinde ich die Erde auch als ungemein erhaben. Auch in der Wüste empfinde ich die Erhabenheit. Aber einzig und allein beim Bergsteigen empfinde ich den **dreidimensionalen Raum**.

Ich wünsche Ihnen guten Fortgang Ihrer literarischen Arbeit und sende Ihnen herzliche Grüße

Ihr ergebener

E. Gretschnann

So ist nun der seltene Fall eingetreten, daß ein Bergsteiger, daß Emil Gretschnann das Wesentlichste seines Bekenntnisses selbst geschrieben hat. Wir lesen nur noch und freuen uns mit Fritz Schmitt, daß unserem verstorbenen Freund und Klubkameraden noch ein gutes Altwerden beschieden war, daß er mit 72 Jahren im Bergell seinen tausendsten Gipfel ersteigen konnte, 1968 noch den Habicht erstieg und den Kopftörlgrat der Ellmauer Halt meisterte. 85jährig kletterte er noch in den Bergen Korsikas; sein letzter Berg war 1983 die Westliche Karwendelspitze; da kann man mit Fritz Schmitt wohl mit Bewunderung und innerer Freude zustimmen, daß unserem lieben und verehrten Emil Gretschnann ein erfülltes Leben beschieden war.

Ich selbst habe mit ihm nicht nur einen sehr verehrten und lieben Klubkameraden verloren, sondern auch ein Vorbild, das viele Jahre meines eigenen Bergsteigerwerdens gestaltet hat; beim Klubtreffen 1983 in St. Martin im Lammertal haben wir uns das letztmal gesehen und gesprochen.
Berg-Heil, Emil Gretschnann!

Walcher

